

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 10

Artikel: Eine Minute vor zwölf
Autor: Taubensand, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Minute vor zwölf

Es war beinahe zu einem kleinen Streit gekommen, bis sich Therese damit abgefunden hatte, dass ihr Mann den Maskenball in der «Krone» besuchte. Zum erstenmal seit ihrer Heirat. Sie hatte Kurts Erklärungen mit einem bitteren Lächeln angehört. Als ob ihre junge Ehe nicht all den geheimen Zauber enthielte, den er in diesem oberflächlichen Maskentreiben vergeblich suchen würde. Oder war der Zauber, von dem Kurt in so gewundener Weise sprach, vielleicht eine handfeste Erscheinung aus Fleisch und Blut? Bei diesem Gedanken hatte sie ihren Mann mit einem langen Blick angesehen und darauf gesagt, sie gönne ihm die Abwechslung eigentlich wohl. Ihr Entschluss war im gleichen Augenblick gefasst. Sie musste Gewissheit haben.

Warum Therese in den nächsten Tagen so viele Konserven auf den Tisch brachte, blieb für Kurt vorerst ein Geheimnis. Er verzehrte sie geduldig, um das kaum zerstreute Gewölk an seinem Ehem Himmel nicht wieder heraufzubeschwören. Während er aber im Büro war, sass seine junge Frau über einer glänzenden Woge schwarzen Satins, in den sie ebenso schwarze Gedanken stichelte. Vielleicht war er ihrer schon überdrüssig geworden? Seine geschäftlichen Sorgen waren sicher nur eine Flucht vor ihrem gemeinsamen Leben. Auf den Kuss, den er ihr beim Weggehen und beim Nachhausekommen auf die Stirn drückte, würde sie künftig auch verzichten. Eine Briefmarke klebte man mit mehr Innigkeit aufs Papier. Ihr Gemüt hellte sich etwas auf, als sie im Schrankspiegel ihr schönes Ebenbild in Gestalt einer schwarzen Katze erblickte, die ihr ein zärtliches «Miau» zuflüsterte.

Nun war Kurt auf seinem Maskenball. Therese hatte ihm noch eine farbenfrohe Krawatte umgebunden. Beinahe hätte sie ihre Gefühle verraten, als sie die Schlaufe mit einer energischen Bewegung zum Knopf verdichtete. Zum Abschied aber gab sie ihm ihr mildestes Lächeln mit auf den Weg.

Eine halbe Stunde später huschte sie selbst aus dem Hause. Als die schlanke Gestalt vor dem behäbigen Gebäude angelangt war, über dessen Eingang eine schmiedeiserne Krone hing, stand sie eine Weile unschlüssig. Musik, Gelächter und der dumpfe Takt tanzender Schritte drangen aus den erleuchteten Fenstern des obern Stockwerkes. Bekommen starrte das schwarze Katzengesicht zu

ihnen empor. War es richtig, was sie tun wollte? Da näherte sich eine Gruppe von Masken dem Gasthaus. Therese wurde am Arm gefasst und liess sich mit einem kläglichen «Miau, miau» in das grosse Abenteuer ihres jungen Lebens treiben.

Kaum hatte Therese den Saal betreten, als auch schon ein galanter Apache sie in die Wirbel eines Walzers entführte. Ueber die Schulter ihres Tänzers hinweg spähte die anmutig dahinschwebende Katze nach ihrer Maus. Endlich hatte sie ihn entdeckt. In einer Ecke sass Kurt mit einem Kollegen aus dem Geschäft vor einer Flasche Wein. Warum er wohl nicht tanzte? Natürlich, er gab sich nicht mit der Erstbesten ab. Vielleicht wartete er auf eine bestimmte Frau?

Therese war froh, als die Kapelle ihre Instrumente verstummen liess. Sie setzte sich in die Nähe der beiden Männer. Während sich ihr Herz in Ungewissheit zerquälte, betasteten ihre Blicke liebevoll Kurts Gesicht. Natürlich gefiel er den Frauen, mit seinen grauen, gescheiten Augen und seinem energischen Mund, in dessen Winkeln Güte und leichte Spottlust so reizvoll abwechselten. Mit einem Schluchzen leitete die Geige einen Tango ein. Ehe sich Therese wieder in die Wirklichkeit zurückfand, hatte eine strohblonde Gärtnerin ihren Kurt vom Tisch geholt. Therese liess keinen Blick von ihnen. Er sprach auf sie ein, sie brach in ein helles Gelächter aus und zog seinen Kopf mit einer raschen Bewegung an ihren roten Kartomund. Dann verschwand das Paar in der dichter gewordenen Menge der Tanzenden.

Unser Kätzchen krümmte in ohnmächtiger Empörung die Krallen. Auf diese Person mit den roten, dicken Armen hatte der Heuchler also gewartet. Wieso hätte sie sich ihm gegenüber sonst im ersten Augenblick schon so schamlos vertraulich benommen? Therese sprang auf und drängte sich mit ihren schmalen Schultern ins Gewühl. Bevor sie mit ihm abrechnete, wollte sie zuerst die Gärtnerschürze aus dem Feld schlagen. Schon war sie bei Kurt angelangt. Sie klopfte ihm mit dem Knöchel auf den Handrücken: «Miau, miau, willst du mit Mieze tanzen?» Er zuckte leicht zusammen und schaute dann fragend auf seine Begleiterin. Diese entliess ihn mit den Worten: «Aber gell, Bubi, du denkst an mich!»

There fühlte ihren Rücken steif werden, als er sie umfasste, um mit ihr den Tanz zu beenden.

Durch einen Tränenschleier gewährte sie, dass sich über Kurts Nasenwurzel eine steile Falte gebildet hatte. Er trauerte wohl seiner Gärtnerin nach, der Bubi. Sie nahm alle Kraft zusammen, um ihre Rolle weiter zu spielen. Wenn es zwölf Uhr schlug, würde sie nicht nur sich demaskieren, sondern auch ihm die Maske vom Gesicht reissen.

Kurt schien übrigens die Ermahnungen seiner strohblonden Freundin bald zu vergessen. Das zierliche Kätzchen hatte es ihm offenbar angetan. Er tanzte nur noch mit ihr und bestellte in einer Nische eine Flasche vom Guten für sie beide. Therese aber wurde ihres leichten Sieges nicht froh. Sie sah nur bestätigt, wie flatterhaft die Männerherzen waren und dass ihr Kurt darin keine Ausnahme machte. Nachdem sie ihm erzählt hatte, sie sei mit einer Freundin aus der Stadt gekommen, um einmal einen Maskenball auf dem Lande zu erleben, war er noch lebenswürdiger, noch zärtlicher geworden. Ihr Herz krampfte sich vollends zusammen, als er ihr mitteilte, der Goldreif an seinem Finger sei nur ein Verlobungsring. Versprochen sei aber noch nicht verheiratet, hatte er mit einem tiefen Blick in ihre schreckgeweiteten Katzenaugen hinzugefügt. Wie durch eine Glaswand sah sie Kurt neben sich sitzen. Das war also ihr Mann, dem sie vertraut, den sie geliebt hatte? Ein Casanova, der ein Doppelleben führte. Morgen noch würde sie zu ihren Eltern fahren. Sie fröstelte in der schwülen Hitze des Ballsaales.

«In einer Minute sitzt nicht nur die reizendste

Maske, sondern auch die schönste Frau im ganzen Dorf neben mir», hörte sie seine Stimme aus weiter Ferne. «Es ist bald zwölf, Therese.»

Das Katzenlärvchen bewegte sich nicht. Nur die seidenen Schnurrbarthaare zitterten.

«Wieso kennst du mich?» Mit bebenden Fingern löste sie die Maske vom Gesicht.

«Als du mir auf die Hand klopfst, hatte ich schon eine Ahnung», antwortete Kurt und strich ihr sachte eine verklebte Locke kupfernen Haares aus der Stirn. «Alles übrige hat mir mein Herz verraten. Aber ich wollte dir, weil es Fastnach ist, für dein Misstrauen eine kleine Komödie aufspielen.»

Ein tiefer Seufzer stieg in Therese hoch und verwandelte sich auf ihren Lippen zu einem schwachen Lächeln. Dann aber verdunkelten sich ihre Augen wieder.

«Und was war mit der Gärtnerin? Du musst sie doch schon lange kennen. Warum bat sie ihren Bubi, sie nicht zu vergessen?»

Da zog Kurt seine junge Frau an sich.

«Ich sollte es dir eigentlich gar nicht erzählen. Als mich jene Maske zum Tanz aufforderte, hatte ich im Grunde genommen schon genug vom ganzen Mummenschanz. Ich sehnte mich nach... nach dir. Deshalb sagte ich ihr auch, ich hätte eben im Sinne gehabt, nach Hause zu gehen. Da lachte sie und meinte, wenn einer eine so hübsche und liebe Frau habe, brauche er auch wirklich keinen Maskenball.»

Johannes Taubensand

Kleine Episode

Es war einmal — so fangen bekanntlich alle Märchen an..., aber es handelt sich hier keineswegs um ein Märchen, sondern um eine sehr moderne und wahre Geschichte. Von einem Fräulein —

Also es war einmal ein hübsches junges Fräulein, ein bildhübsches Fräulein sogar, zum Anbeissen. Es braucht hier keine Detailbeschreibung, denn auch der trockenste Schweizer kann sich ohne viel Phantasie so etwas vorstellen, die Lippen wundervoll geschweift, die Haare apart frisiert, der Gang wie ein dernier cri Mannequin, die Zähne einer Perlenkette vergleichbar, und von der Figur im Ganzen schon gar nicht zu reden! Gekleidet war das Fräulein in eine raffinierte Sinfonie von Farben, in ein Gedicht, das jeder gern auswendig gelernt und rezitiert hätte. Ein Wunder alles in

allem. Die Jungen drehten sich zweimal nach dem Fräulein um, wenn sie ihm begegneten; die Aeltern blieben beim ersten Umdrehen einfach stehen und sahen ihm nach, bis es verschwunden war. Jawohl, so schön war das Fräulein.

Dann geschah etwas Sonderbares. Das Fräulein fing an, auf offener Strasse mit den Kinnbacken zu wackeln, an rosige Wangen dachte man gar nicht mehr. Es warf sie unentwegt wie von Krämpfen getrieben hin und her, schnalzte, spuckte, knatschte und suggelte. Und da es noch «hello!» und «good evening!» rufen konnte, hielt es sich für ein amerikanischen Pin-up-girl. Aber es suggelte ganz einfach gesagt nur Kaugummi.

Und kurzum, da war es ein bildhübsches Fräulein — gewesen.

Kaspar Freuler.